

Aktivitätsspielfeld feierte
Sommerfest mit einem
jung und Alt

Seite 10

Pfullingen – Profis und Hobbyspieler
messen sich einträchtig beim einzigartigen
Minigolf-Nachturnier

Seite 12

Eningen – Ein Flugplatz fehlt dem Modell-
flug-Club noch. Den Nachwuchs kann
er trotzdem begeistern

Seite 12

REUTLINGEN

9

INGER GENERAL-ANZEIGER



Clubmitglieder
mit ihren Gästen
aus Amerika.
FOTO:
NIETHAMMER

Oglala zu Gast in Orschel

INGEBORG RÖTHEMEYER

REUTLINGEN. Ein Feuer lodert in der lauen Sommernacht, dahinter ein Totempfad mit kunstvoll geschnitzten mystischen Tierfiguren, drinnen im rustikalen Holzhaus die lebensgroße Statue eines Indianers mit Federschmuck. Auch auf den Lederwesten von »Tschor-Tschi« und seinen Motorradfreunden prangt ein Indianeremblem. Die köstlich dampfenden Maultaschen mit Kartoffelsalat in der Brühe deuten indessen darauf hin, dass diese Kultstätte sich nicht im Westen Nordamerikas befindet, sondern in Reutlingens Norden.

Am Rande von Orschel-Hagen ist seit 1996 der Lakota Club zu Hause, 13 Motorradfans, die sich für die Kultur der Ureinwohner Nordamerikas begeistern. Sein Vorsitzender Gerhard Jörg, den alle »Tschor-Tschi« nennen, begrüßt an diesem Donnerstagabend im Vereinsheim zwei Vertreter der Lakota aus dem Volk der Oglala, beheimatet im US-Staat Süddakota. Mit etwa 46 000 Angehörigen sind die Lakota der zweitgrößte Stamm in Nordamerika. Der Reutlinger Club unterstützt dort seit Kurzem in der Pine Ridge Reservation ein Jugendprojekt, das Wendell Yellow Bull und Bam »Shority« Brewer leiten. »Ich kann kein Deutsch und Tschor-Tschi nur ein bisschen Englisch – wir verstehen uns mit dem Herzen,« beschreibt Wendell treffend die noch junge Beziehung.

Das Clubheim füllt sich allmählich. Fast 90 Gäste drängen sich auf der offe-

nen Holzterrasse sowie im rustikalen Schankraum, um die Projektpartner aus Amerika kennenzulernen. Ein wilder Schrei durchdringt unvermittelt die laue Abendluft, unüberhörbares Zeichen für den Beginn des Programms.

Wendell Yellow Bull ist ein Stargast ohne Allüren. Zurückhaltend, fast bescheiden stellt der große schwerfällige Mann das Lakota Horsemanship Projekt (Reitprojekt) vor. Seine ruhige Stimme, die bildreiche Sprache ziehen die Zuhörer in seinen Bann. Dabei hat der Nachkomme des großen Häuptlings Red Cloud mitnichten nur romantische Storys aus dem Indianerleben von Lagerfeuer und Pow-Wow zu erzählen.

»Wir verstehen uns mit dem Herzen«

Eindringlich berichtet er von weitverbreitetem Alkoholismus mit Folgeschäden für die Kinder, von Arbeitslosigkeit (80 Prozent), von Diabetes und Herzkrankheiten durch falsche Ernährung, von extrem niedriger Lebenserwartung (um 44 Jahre), einer hohen Selbstmordrate, von Armut und Resignation.

Seine Heimat ist das Reservat Pine Ridge, Süd Dakota, eine der ärmsten Regionen in den USA. Die Bilder, die er mitgebracht hat, sprechen eine deutliche Sprache: frei laufende Pferde in der öden

Prärie, heruntergekommene Wohn-Container, wo Großfamilien auf engstem Raum zusammenleben. Kinder und Jugendliche hängen gelangweilt herum. Ein einziger Lebensmittelladen. Sonst nichts. »Die US-Regierung gibt finanzielle Unterstützung nur nach Belieben – oder auch nicht«, klagt Wendell.

Umso wichtiger sind da Initiativen wie die von Yellow Bull und Bam »Shority« Brewer. Ihr Ziel: in ihrem Reservat Kindern und Jugendlichen aus problematischen sozialen Verhältnissen Perspektiven aufzuzeigen. Der Umgang mit Pferden und sinnvolle Freizeitaktivitäten sollen ihnen helfen, eine eigene Identität zu finden. »You are you« (du bist du, du bist etwas wert), bringt Yellow Bull das Lebensmotto auf eine prägnante Formel.

Dazu haben die beiden rührigen Männer die Lakota Horsemanship Organisation ins Leben gerufen. Das Aufleben alter Traditionen wie Reiten und Bogenschießen sowie die Beschäftigung mit der Natur sollen zur Rückbesinnung auf traditionelle Werte anregen und die Kids so vor Alkohol- und Drogenmissbrauch bewahren. Wenn Wendell über die Ziele des Projekts spricht, schweift der Blick des 52-Jährigen in die Ferne, er gerät ins Philosophieren über die großen Zusammenhänge der Welt, die Harmonie von Mensch, Tier und Natur, den Respekt vor allen Lebewesen und der Erde, die Bedeutung der Familie, das Füreinanderda-Sein in guten und schlechten Zeiten. Diese Werte möchte er an die folgende Generation weiter geben. Mit 1 200 Euro

hat der Lakota Motorrad Club heuer das Projekt in Dakota unterstützt. »Wir möchten dazu beitragen, dass die benachteiligten Kinder im Pine Ridge Reservat einen Halt finden, im günstigsten Fall vielleicht gar eine Perspektive für die Zukunft«, erläutert Gerhard Jörg das Engagement der 13 Clubmitglieder, das in der Vereinssatzung festgeschrieben ist.

Das Projekt hat er dieses Jahr bei seinem Besuch im Reservat gleich selbst erprobt. Der zünftige Biker, der sonst mit seiner heißen Harley über den Asphalt kurvt, fand sich dort völlig unvorbereitet als Teilnehmer des »Crazy Horse Ride« in der weiten nordamerikanischen Prärie auf dem Rücken eines Pferdes wieder, und das gleich für eine ganze Woche. Von Camp zu Camp bewegte sich der Tross von mehr als 150 Pferden über die Ebenen, 30 Kilometer pro Tag. Entschleunigung pur, dazu jede Menge Zeit zur Selbstbesinnung auf dem langen Ritt von Fort Robinson (Nebraska) nach Pine Ridge (South Dakota) haben viel in ihm bewirkt, schildert Jörg. Berührt habe ihn die Herzlichkeit der Familien trotz des späteren Lebensbedingungen im Reservat, die er hautnah miterlebte.

Nach genussvollem Verzehr der für sie gänzlich exotischen Maultaschen konnten sich die beiden Oglala zum Schluss dann doch eine kleine Korrektur in eigener Sache nicht verkneifen: Einen Totempfad, wie er auf der Wiese vorm Vereinsheim stolze acht Meter emporragt, gibt es in der Kultur der Lakota-Indianer nicht. (GEA)